

Sarah Gaspers  
Daria Diabola

Die Teuflische

Jugendroman

Ab 10 Jahre

LESEPROBE

© 2012 AAVAA Verlag

Alle Rechte vorbehalten

Alle Personen und Namen innerhalb dieses Romans sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden Personen sind zufällig und nicht beabsichtigt.



## Prolog

Es war still, schon fast gespenstisch still, als Dracorius vor dem hell erleuchteten Einfamilienhaus ankam. Er hatte die ganze letzte Nacht überlegt, wie er sich am besten verstecken sollte, um nicht entdeckt zu werden. Doch nun bemerkte er, dass er sich vollkommen unnötig Gedanken gemacht hatte.

Es regnete in Strömen und die nassen Straßen waren leer. Doch selbst wenn sich jemand nach draußen verirrt hätte, wäre ihm die kleine, schwarze Fledermaus vermutlich nicht aufgefallen, die nun in einem Rhododendronbusch hing und angestrengt das Haus beobachtete.

„Menschen“, dachte Dracorius verächtlich. „Sie achten einfach viel zu wenig auf die Welt um sie herum und sind so beschränkt in ihrer Sicht.“

Nachdenklich knabberte er an einer farbenprächtigen Blüte. Für Menschen war dieser Busch giftig, doch wahrscheinlich wussten das die Bewohner dieses Hauses noch nicht einmal. Erst wenn ein Nachbarkind zufällig etwas von dem Gewächs essen würde, würde es ihnen auffallen.

Dracorius kicherte mitleidig bei dem Gedanken an das Kind. Dass sich junge Menschen auch alles in den Mund stecken mussten ...

Doch er schweifte ab, sein Auftrag war wichtiger. Vorsichtig zog er ein kleines Foto unter seinem Flügel hervor und betrachtete es gewissenhaft. Schließlich wollte er ganz sicher sein. Eine Verwechslung konnte nicht nur peinlich werden, sondern ihn auch seinen Job kosten.

Das Mädchen auf dem Bild mochte vielleicht zehn oder elf Jahre alt sein. Ganz sicher war sich Dracorius nicht. Erwachsene waren schon schwer einzuschätzen und gerade das Wachstum von Kindern verlief so unterschiedlich, dass Dracorius sie noch schlimmer fand. Nie wusste man, ob sie nun schon jugendlich waren oder noch zu den Kindern gehörten. Zum Glück hatte er nur selten etwas mit menschlichen Kindern zu tun.

Die vollkommen runden Schattenschwärmer, die eher an Kugeln erinnerten und für die er sonst verantwortlich war, waren da wesentlich einfacher. Ihre Zugehörigkeit zu Kindern oder Erwachsenen war klar durch ihren Durchmesser definiert.

Prüfend schaute Dracorius wieder in das Zimmer. Das Mädchen saß an einem hellen Schreibtisch und schrieb in ein Heft. Obwohl Dracorius wenig Erfahrung mit Menschenkindern hatte, fand er dieses Zimmer dennoch ungewöhnlich. Der Schreibtisch war aufgeräumt und bis auf den Füller in der Hand des Mädchens waren alle Stifte ordentlich in einen Becher sortiert. Ein Stapel Bücher lag auf der linken Seite und einige Blöcke auf der Rechten. Auch der Rest des Zimmers war aufgeräumt. Bis auf einen blauen Pulli auf einem Stuhl neben einem Bücherregal lag nichts herum. Auch die typischen Poster von aktuellen Popstars fehlten.

Plötzlich klappte das Mädchen das Heft zu und schaute auf.

Ein Blick in das jugendliche Gesicht reichte und Dracorius war sich sicher: es war das Mädchen, das er suchte. Es war etwas älter als auf dem Foto und seine blonden Locken waren etwas dunkler. Dennoch war es eindeutig die gleiche Person.

Plötzlich schob sich jemand anders ins Bild. Dracorius schauderte. Er hatte gewusst, dass er IHN hier wiedersehen würde und sich darauf vorbereitet. Trotzdem stockte sein Herz einen Moment und ihm wurde schwindelig. Krampfhaft hielt er sich an dem dicken Ast unter sich fest und versuchte sich zu beruhigen. ER hatte ihn nicht gesehen, obwohl seine Augen im Dunklen wesentlich besser waren als die der Menschen.

Dracorius schwang sich wieder in die Luft und schlug mit den Flügeln. Das tat gut. Nur herum sitzen und abwarten behagte ihm gar nicht. Er warf einen letzten Blick durch das Fenster. Er würde später wieder hier erscheinen, wenn der richtige Zeitpunkt gekommen war.

## Überraschender Besuch

„Daria, kommst du bitte kurz?“, ertönte die Stimme ihrer Mutter aus dem Badezimmer.

Seufzend richtete sich Daria auf und legte ein Lesezeichen in ihr Buch. Dass ihre Mutter sie immer rufen musste, wenn es gerade besonders spannend war.

„Was gibt es denn?“, rief sie und verließ ihr Zimmer.

Ihre Mutter stand mit Lockenwicklern in den Haaren vor dem Spiegel und zog sich die Lippen nach. Ihr Kater Moritz schlich ihr schnurrend um die Beine und sah Daria dann aufmerksam an.

„Warum machst du dich eigentlich so hübsch, wenn du dich nur mit Anja triffst?“, fragte Daria und setzte sich auf den Rand der Badewanne. Mit einem Satz sprang Moritz neben sie und machte es sich auf ihrem Schoß bequem.

„Wir wollen essen gehen und danach noch ins Theater“, erwiderte ihre Mutter und warf noch einen prüfenden Blick in den Spiegel. Dann wandte sie sich zu ihrer Tochter. „Denk bitte daran, die Rollläden zu schließen, wenn es dunkel wird. Und bleib nicht zu lange auf.“

Daria verdrehte die Augen und streichelte den Kater. „Mama, ich bin zwölf und kein Baby mehr. Außerdem war ich schon öfter abends allein zu Hause. Trotzdem muss ich immer die gleichen Vorträge anhören.“

Ihre Mutter lachte und strich ihr über den Kopf. „Ich vergesse immer wieder, dass meine Kleine nun schon groß ist. Aber bleib trotzdem nicht zulange auf, morgen ist Schule.“

„Und außerdem mein Geburtstag“, erinnerte sie Daria und stand auf. Moritz schaute sie vorwurfsvoll an, als sie ihn wieder auf den Boden setzte. „Ich gehe noch ein bisschen lesen.“

Der kleine Teufel Asmodius war im Moment ihr Lieblingsbuch. Sie hatte es von ihrer Freundin Christina ausgeliehen und nun schon dreimal durchgelesen, doch die Missgeschicke des tollpatschigen Teufels brachten sie immer wieder zum Lachen.

Gespannt schlug sie das Buch auf und fing an zu lesen.

Daria schreckte auf. Um sie herum war es dunkel. Sie war wohl beim Lesen eingeschlafen und jetzt war es Nacht. Draußen fielen Regentropfen prasselnd auf das Wellblechdach ihres Gartenhäuschens. Ihre Mutter musste wieder zu Hause sein, denn die Leselampe auf dem Nachttisch war ausgeschaltet.

Daria zuckte zusammen. Ein Blitz erhellte Sekundenbruchteile ihr Zimmer und schon donnerte es krachend.

Sie zog ihre Bettdecke höher und schaute zum Fenster. Die Vorhänge blähten sich auf und flatterten in den Raum, wie Arme, die nach ihr greifen wollten.

Warum hatte sie nur vergessen, es zu schließen? Sicher, es war erst Ende September und die letzten Tage war es draußen angenehm warm gewesen. Doch heute hatte es schon den ganzen Tag geregnet und die Temperatur war merklich abgekühlt. Sie mochte den Geruch von Regen, doch das Gewitter machte ihr Angst.

Wieder blitzte es und Daria zuckte zusammen. Der Blitz warf unheimliche Schatten in ihrem Zimmer. Darias Herz schlug schneller. Sollte sie es wagen aufzustehen, um das Licht einzuschalten?

Plötzlich hörte sie ein Geräusch. Es klang wie ein seltsames Schnarren, als würde jemand mit einem spitzen Gegenstand über eine Tafel kratzen.

Wie erstarrt schaute sie zum Fenster. Da war doch etwas. Eben hatte sie ganz deutlich einen Schatten auf dem Fensterbrett gesehen.

Ängstlich klammerte sich Daria an ihrer Bettdecke fest. Wieder wurde das Zimmer für Sekunden erhellte. Jetzt war sie sich sicher. Etwas saß auf ihrer Fensterbank.

Sie sprang auf und stürzte zur Tür. Ihre Hand zitterte und erst griff sie ins Leere. Doch dann fand sie den Lichtschalter.

Der Schein der Lampe erhellte das Zimmer sofort. Geblendet von der plötzlichen Helligkeit kniff sie die Augen etwas zusammen und schaute zum Fenster – doch die Fensterbank war leer. Langsam trat sie näher und beugte sich vor. Die Steine unter ihrem Fenster glänzten vor Nässe, doch sonst konnte sie nichts erkennen.

„Das nenn' ich aber keine nette Begrüßung“, schnarrte eine leise Stimme hinter ihr. Sie klang merkwürdig dumpf, als hätte die Person einen Blecheimer über dem Kopf. „Fast wäre ich vor Schreck vom Sims gefallen, als das Licht anging.“

Daria fuhr herum. Sie war immer noch alleine. Vorsichtig drehte sie sich nach links und nach rechts.

„Hey, hier bin ich.“ Wieder hörte sie das komische Schnarren. Daria lief es kalt den Rücken herunter.

„Sag mal, brauchst du ne Brille? Hier unten!“

Daria senkte den Kopf. Vor ihren Füßen saß ein kleines Wesen. Es hatte merkwürdige spitze Ohren und runde gelbe Augen und war nur ein kleines bisschen größer als ihre Hand. Es war vollkommen mit schwarzem Fell bedeckt, das jedoch etwas zerrupft aussah.

„Juhu, du hast mich endlich gefunden“, rief das Wesen und richtete sich auf. Dabei entfaltete es zwei Flügel und schlug freudig damit.

Auf einmal fiel es Daria wieder ein. Das musste eine Fledermaus sein. Bei ihren Besuchen im Zoo hingen die Fledermäuse dort meistens schlafend an der Decke, doch auf einer Infotafel war auch ein Bild von einer fliegenden Fledermaus gewesen.

Irritiert schaute sie das Wesen an. „Du kannst ja sprechen.“

„Du kannst ja sprechen“, äffte sie die Fledermaus nach und flatterte wieder mit ihren Flügeln. „Natürlich kann ich sprechen. Das ist übrigens wieder ganz schön unhöflich. Ich frage dich auch nicht, warum du sprechen kannst.“

„Ich bin ja auch ein Mensch“, protestierte Daria empört.

„Und du meinst, nur Menschen haben das Recht, miteinander zu sprechen?“

„Nein, aber ich dachte, Fledermäuse ...“

Die Fledermaus starrte sie einen Moment an. „Wie nennst du mich? Eine Fledermaus?“

„Das bist du doch, oder nicht?“, fragte Daria. „Du bist klein, schwarz und hast Flügel und ...“

„Ha!“, rief die Fledermaus. „Nicht alles, was klein und schwarz ist und außerdem Flügel hat, ist auch eine Fledermaus. Wenn ich mich vorstellen darf, ich bin Dracorius und gehöre zur Art der Schwarzschwinger.“

„Schwarzschwinger?“, Daria runzelte die Stirn und überlegte kurz. „Noch nie von ihnen gehört.“

„Von einem beschränkten Menschenkind erwarte ich das auch nicht“, erwiderte die Fledermaus und baute sich mit vor Stolz geschwollener Brust vor ihr auf. Wäre sie größer gewesen, hätte das vielleicht imposant ausgesehen, doch so hatte Daria Mühe ernst zu bleiben.

„Schwarzschwinger sind ein edles Drachengeschlecht.“ Dracorius machte eine bedeutungsvolle Pause. Vermutlich sollte sie sich nun beeindruckt fühlen, dachte sich Daria und schwieg.

„Und wir sind seiner Majestät direkt unterstellt.“

„Seiner Majestät?“, fragte sie neugierig.

Die Fledermaus flatterte ungeduldig mit den Flügeln. „Hast du denn wirklich alles vergessen?“

Unruhig lief sie auf und ab und musterte dabei Darias blonde Locken. „Die Ähnlichkeit ist nicht gerade offensichtlich“, murmelte sie leise vor sich hin. „Vielleicht habe ich mich im Zimmer getäuscht? Hier sieht es ja nun wirklich nicht aus, wie es sich gehört.“

Plötzlich blieb sie stehen und starrte Daria direkt ins Gesicht. „Nein, das kann nicht sein. Wahrscheinlich hat sie einfach zu viel von ihrer Mutter.“

Langsam riss Daria der Geduldssaden. „Kannst du mir jetzt endlich erklären, was du überhaupt hier willst?“

Die Fledermaus seufzte. „Wie ich schon sagte, komme ich von seiner Majestät persönlich. Bevor er verschwunden ist, hat er mir aufgetragen, dich zu suchen und nach Hause zu bringen.“

„Und wer ist seine Majestät?“, fragte Daria genervt.

„Sag bloß, du hast noch nie von ihm gehört. Ich dachte, gerade ihr Menschen habt schreckliche Angst vor dem Teufel. Er hat auch noch andere Namen: Fürst der Finsternis, seine Höllische Eminenz. Nenne ihn, wie du willst.“ Die Fledermaus musterte sie wieder. „Aber am besten sagst du einfach Papa.“

„Papa?“ Daria runzelte die Stirn. „Warum sollte ich ihn Papa nennen?“

Die Fledermaus flatterte wieder mit den Flügeln. „Mann, bist du begriffsstutzig. Natürlich sollst du ihn Papa nenne, weil er dein Vater ist. Oder wen nennt ihr Menschen sonst noch so? Vielleicht gute Freunde?“

Daria verdrehte die Augen. „Dein Gequatsche geht mir langsam ziemlich auf die Nerven.“ Mit einem Ruck packte sie die Fledermaus und lief zum Fenster. „Hau einfach ab und komm nie wieder.“

„Aber was sage ich denn dann dem Vertreter seiner Höllischen Eminenz?“, kreischte Dracorius und wehrte sich vergebens. Darias Hände hielten ihn wie Schraubstöcke fest.

„Das ist mir doch egal. Lass dir irgendetwas einfallen. Im Märchen erzählen bist du doch super.“

Schwungvoll warf sie die Fledermaus hinaus und knallte das Fenster zu.

Wütend flatterte Dracorius vor der Fensterscheibe auf und ab.

Was bildete sich dieses Mädchen überhaupt ein - ihn, den Vertrauten seiner Höllischen Eminenz, so zu behandeln.

Sie hatte ihm nicht einmal zugehört, sich über ihn lustig gemacht und ihn dann auch noch aus dem Fenster geworfen. Es war einfach unglaublich!

Sicher, er hatte nicht damit gerechnet, dass seine Aufgabe einfach werden würde. Schließlich hatte das Mädchen keine Ahnung von seiner edlen Abstammung und wusste offensichtlich nicht, wie es sich zu verhalten hatte. Es war sein Auftrag ihr alles beizubringen.

Trotzdem war er kein Kindermädchen, sondern ein Vertreter der edlen Art der Schwarzwirbel.

Dracorius schnaubte verächtlich und schaute durch die Scheibe. Seelenruhig ging das Mädchen zum Lichtschalter und es wurde dunkel im Zimmer.

Nun gut, dann war sie es selber schuld. Er hatte seine Hilfe angeboten und sie hatte abgelehnt. Nun würde sie selbst schauen müssen, wie sie mit den kommenden Veränderungen zurecht kam. Sie hatte die glorreiche dreizehn erreicht und die Entwicklung ließ sich nicht mehr aufhalten.

„Alles Gute zum Geburtstag“, rief Darias Mutter und umarmte sie.

Gerührt schaute Daria auf den reichlich gedeckten Tisch. Neben vielen bunt verpackten Geschenken stand dort ein Geburtstagskuchen in Form eines kleinen Schlosses. Mit Zuckerguss, kleinen Perlen und Marzipanblumen war es kunstvoll verziert und sah einfach wunderschön aus.

„Das ist das Traumschloss für meine kleine Prinzessin“, verkündete ihre Mutter, die Darias Blick sofort bemerkt hatte.

„Aber ich bin doch jetzt schon dreizehn.“

Ihre Mutter zwinkerte ihr zu und nahm die Kaffeekanne aus der Maschine. „Für ein Traumschloss ist man nie zu alt. Aber jetzt setz dich doch und pack die Geschenke aus. Oder willst du erst den Kuchen probieren?“ Sie ging zur Spüle und füllte Wasser in die Kanne.

„Das kann man doch nicht essen, dafür sieht es viel zu hübsch aus“, protestierte Daria und nahm ein Geschenk mit blauer Schleife. Noch immer spukten ihr die Ereignisse der letzten Nacht im Kopf herum. Die komische Fledermaus, die sich für einen Drachen hielt und außerdem sprechen konnte, war schon seltsam. Ob sie vielleicht alles nur geträumt hatte?

„Was weißt du eigentlich noch von meinem Vater?“, fragte sie betont beiläufig und nestelte an der Schleife herum.

Ihre Mutter zuckte zusammen und ließ die Kaffeekanne fallen. Es schepperte und Wasser spritzte nach allen Seiten.

„Wie kommst du denn jetzt darauf?“ Schnell griff sie nach einem Handtuch und begann die kleinen Pfützen wegzuwischen, doch Daria sah genau, wie ihre Hand dabei zitterte.

Daria zuckte mit den Schultern. „Naja, ich bin doch jetzt dreizehn und weiß eigentlich so gut wie nichts über ihn. Ich dachte, ich bin jetzt alt genug.“

Ihre Mutter legte das Handtuch zur Seite und setzte sich an den Tisch.

Sie holte tief Luft. „Dein Vater hat uns verlassen, als du noch klein warst, und hat sich seitdem nie wieder gemeldet.“

Das wusste Daria zwar schon, doch so sehr sie auch fragte und bettelte, ihre Mutter verriet ihr nicht mehr.

„Alles Gute, Geburtstagskind!“, rief Christina, Darias beste Freundin, schon von Weitem und lief freudestrahlend auf sie zu. Wie immer war sie fast komplett in ihrer Lieblingsfarbe blau eingekleidet, nur ihr leuchtend gelber Rucksack bildete eine Ausnahme. Auch ihre langen schwarzen Haare waren mit einer himmelblau glitzernden Schleife zusammengebunden, die ein bisschen an die Dekoration einer Pralinschachtel erinnerte. Sie trug öfter ausgefallene Kleidung und diese Schleife war für ihre Verhältnisse noch sehr dezent.

„Jetzt bist du schon dreizehn und ich muss immer noch zwei Monate warten.“

Normalerweise traf Daria ihre Freundin schon im Schulbus, doch heute hatte ihre Mutter sie zur Feier des Tages mit dem Auto gefahren.

„Was ist denn los? Du bist so schweigsam.“

Daria zuckte mit den Schultern. „Ach, ich habe meine Mutter heute nach meinem Vater gefragt und sie wollte mir wieder nichts sagen.“

Christina legte tröstend den Arm um Darias Schulter. „Irgendwann wird sie dir von sich aus etwas erzählen. Aber warum willst du auf einmal etwas von ihm wissen?“

„Es hat mich einfach interessiert“, murmelte Daria zögernd. „Aber sie hat mir ja sowieso nichts gesagt.“

Christina schwieg mitfühlend. Dann griff sie in ihren Rucksack und zog einen kleinen Karton hervor, der außen mit blauem Geschenkpapier beklebt war.

„Hier, das ist für dich“, sagte sie und reichte Daria das Geschenk. „Zum Geburtstag.“

Geschickt hob Daria den Deckel.

In der Schachtel lag auf rotem Samt gebettet ein Armband aus schwarzem Leder. An zwei geflochtenen Schnüren hingen zwei kleinen Medaillons. Vorsichtig nahm Daria es aus dem Karton.

„Das sind ja wir“, bemerkte sie überrascht und zeigte auf die zwei kleinen Bilder.

Christina nickte. „Meine Mutter verkauft die Bänder jetzt in ihrem Laden und ich fand sie einfach hübsch. Ich habe mir auch sofort eins machen lassen.“ Sie schob den Ärmel ihrer Jacke zurück und zeigte stolz auf ihr Handgelenk.

„Das ist wirklich ein tolles Geschenk“, sagte Daria gerührt und umarmte ihre Freundin.

In diesem Moment schrillte die Pausenglocke.

Arm in Arm gingen die beiden Mädchen in das Schulgebäude.

## Die Prüfung

Schwungvoll schloss Daria die Haustür auf.

„Ich bin wieder da!“, rief sie und hing ihren Rucksack an ihren Haken in der Garderobe. Er sah aus wie eine pinkfarbige, glitzernde Blume und hing dort schon seit Daria vier Jahre alt war.

„Essen ist gleich fertig!“, rief ihre Mutter. „Noch zwei Minuten.“

In Gedanken versunken ging Daria in die Küche. In der Schule hatte sie nicht viel über ihren sonderbaren nächtlichen Besucher Dracorius nachgedacht. Doch ihre Mutter hatte bereits am Morgen so seltsam reagiert, dass sie sich nun wieder erinnerte und über das komische Wesen grübelte.

„Was ist denn los?“, fragte ihre Mutter, als Daria wortlos zwei Teller aus dem Schrank nahm und auf den Tisch stellte. „Du bist so still. Ist in der Schule irgendetwas passiert?“

Daria zuckte mit den Schultern. „Es ist nichts.“

Nachdem ihre Mutter ihr schon beim Frühstück nichts über ihren Vater hatte sagen wollen, wollte sie jetzt nicht weiter fragen.

Schnell schlang sie ihr Essen herunter und sprang auf.

„Ich muss mich fertigmachen. Chrissi und ich wollen uns noch im Pinken Panther treffen.“

Der Pinke Panther war das Jugendzentrum der Stadt und außerdem der Lieblingstreffpunkt der beiden Mädchen.

„Aber denk daran, dass Tante Berta, Onkel Klaus und Oma Ingrid heute Abend zum Essen kommen.“ rief ihr ihre Mutter nach.

„Natürlich!“, antwortete Daria und leise fügte sie hinzu: „Wie könnte ich das vergessen.“

In ihrem Zimmer schloss sie sorgfältig die Tür und warf sich dann auf ihr Bett. Ihr Lieblingsbuch lag immer noch auf dem Nachtschrank daneben. Der kleine Teufel auf dem Umschlag schien sie anzugrinsen und zu sagen „So wie mir geht's dir auch bald!“

Nachdenklich nahm sie das Buch in die Hand und schlug es auf. Jetzt sah sie den Text und die liebevoll gezeichneten Bilder mit ganz anderen Augen. Vorsichtig strich sie mit den Fingerspitzen über das Gesicht des kleinen Teufels. In dem Buch traf Asmodius immer wieder auf seltsame Gestalten, wie Hexen mit dicken Hakennasen und vielen Warzen im Gesicht, böartige Poltergeister mit rasselnden Ketten und Beschwörer mit übernatürlichen Kräften. Ob Dracorius mit seinen Erzählungen vom Teufel und der Unterwelt solche Wesen gemeint hatte?

Daria schüttelte den Kopf und schlug das Buch wieder zu. Das war doch alles Blödsinn. Wahrscheinlich hatte sie sich die Fledermaus bei dem Gewitter nur aus Angst eingebildet. Oder sie hatte einfach alles geträumt.

„Hey, so sah dein Vater früher auch mal aus.“

Daria zuckte zusammen und drehte sich um. In der Luft hinter ihr flatterte die Fledermaus und musterte sie gespannt.

„Musst du mich immer so erschrecken?“, fuhr sie das Wesen an.

Gemächlich segelte Dracorius zum Spiegel und ließ sich auf dem Rahmen nieder.

„Als Tochter seiner Höllischen Eminenz müsstest du das doch eigentlich verkraften.“

Daria seufzte. Es lohnte sich nicht, mit der Fledermaus zu diskutieren. Sie war ganz offensichtlich völlig verrückt.

„Was willst du überhaupt schon wieder hier?“

Die Fledermaus betrachtete teilnahmslos ihren linken Flügel und schaute dann auf.

„Ich will dich auf deine Prüfung vorbereiten.“

Daria zog die Augenbrauen hoch. „Welche Prüfung?“

„Natürlich deine Prüfung als Tochter seiner Höllischen Eminenz. Du musst beweisen, dass du seiner würdig bist. Nach seinem Verschwinden trachten einige Dunkelmagier danach, seinen Platz einzunehmen. Der Rat möchte aber den rechtmäßigen Erben auf dem Thron sehen.“

Die Fledermaus holte tief Luft und zog dann eine vergilbte Pergamentrolle unter dem rechten Flügel hervor.

„Willst du vorher noch etwas sagen?“, fragte sie und entrollte das Papier.

Daria zuckte mit den Achseln. „Was sollte ich denn sagen wollen?“

Die Fledermaus starrte sie an. „Das ist ein wichtiger Moment in deinem Leben“, donnerte sie. „Da solltest du etwas ernster sein und vor allem auch etwas ehrfürchtiger. Aber gut, wenn du nicht willst ...“

Sie holte noch einmal tief Luft und wandte sich wieder der Pergamentrolle zu.

„Wie du sicher weißt, ist das Aussehen der Tochter seiner Höllischen Eminenz sehr wichtig. Um sicherzustellen, dass du wahrhaft schrecklich aussiehst, musst du einen Menschen erschrecken. Ob Kind oder Erwachsener ist dabei vollkommen egal. Natürlich spricht es nur für dich, wenn du eine schwierige Person wählst.“

Daria kicherte leise.

Die Fledermaus ließ das Pergament sinken und musterte sie. „Möchtest du irgendetwas dazu sagen?“

Daria runzelte die Stirn. „Und was ist wenn ich mir eine Plastikmaske aufsetze? Meine Mutter hat vom letzten Karneval noch eine, die aussieht wie eine Hexe. Oder nein, ich habe eine viel bessere Idee.“

Sie lief zu ihrem Bett und schlug die Decke zurück. „Was hältst du davon, wenn ich in dieses schöne, weiße Laken zwei Löcher hineinschneide, und mich als Gespenst verkleide? Das wäre doch wahrhaft schrecklich.“

„Worauf habe ich mich da nur eingelassen“, murmelte die Fledermaus leise vor sich hin.

Daria musste lachen. „Es tut mir leid, aber das ist einfach zu lächerlich.“

„Diese Prüfungen sind NICHT lächerlich. Dein Vater, seine Höllische Eminenz persönlich, hat diese Prüfungen ebenfalls abgelegt, genauso wie sein Vater vor ihm“, schnaubte die Fledermaus und hob wieder das Pergament. „Als zweites musst du den Lebewesen auf dieser Welt etwas wirklich Böses antun. Du könntest zum Beispiel eine neue Seuche erschaffen, an der Tiere sterben. Oder du vergiftest einen Fluss. Ich persönlich finde ja Waldbrände immer sehr stimmungsvoll.“

Daria blieb vor Überraschung der Mund weit offen stehen. Meinte Dracorius wirklich ernst, was er da sagte?

„Und als Letztes musst du eine Seele kaufen“, fuhr die Fledermaus ungerührt fort. „Wie du das schaffst, ist dir selbst überlassen.“

„Und wie soll ich das bitte machen?“, fragte Daria fassungslos. „Man kann schließlich nicht einfach in irgendeinen Laden gehen und eine Seele verlangen. Die werden normalerweise nicht einfach so verkauft.“

Dracorius seufzte und flatterte zu ihrem Bett. „Du hast wirklich gar keine Ahnung vom Geschäft. Schon einmal etwas vom sogenannten Teufelpakt gehört? Ihr Menschen glaubt doch an solche komische Sachen. Der Teufel bietet einem Menschen Macht, Geld oder sonst irgendetwas in der Art, was Menschen nun einmal gerne besitzen, und im Tausch dafür bekommt der Teufel die Seele. Natürlich ist dein Vater kein derart übermächtiges Wesen, das alle Wünsche erfüllen kann. Aber ein Zauber, der ähnlich wie dieser Pakt funktioniert, existiert durchaus.“

„Du willst mir doch jetzt nicht ernsthaft sagen, dass ich das tun soll?“

Plötzlich brach die Fledermaus in schallendes Gelächter aus. Das kleine Tier schüttelte sich vor Lachen, dass es in der Luft auf und ab hüpfte wie ein Gummiball und fast abgestürzt wäre.

„Was ist denn daran so komisch?“, fragte Daria und verschränkte die Arme vor der Brust.

„Du hättest mal deinen Blick sehen sollen“, schnaubte Dracorius und landete auf dem Bett. „Aber um zum Thema zurückzukommen: dein Vater war sich natürlich im Klaren darüber, dass dich das alles hoffnungslos überfordern würde. Und deshalb musst du nur eine der drei Prüfungen erledigen. Du kannst selbst aussuchen, welche du auswählst. Ich persönlich finde



ja den Teufelspakt immer super. Aber wenn du etwas weniger Anspruchsvolles willst, bleibt das dir selbst überlassen.“

In diesem Moment klingelte das Telefon. Darias Mutter hatte ihr im letzten Jahr zum Geburtstag einen eigenen Anschluss geschenkt, sodass ihre Freundinnen sie direkt erreichen konnten.

Das Telefon selbst war pink, und wenn jemand anrief, begann es zu leuchten.

„Wo bleibst du denn?“ hörte Daria ihre beste Freundin, als sie kaum den Hörer abgenommen hatte.

„Ich komme schon“, erwiderte sie und legte auf. Ohne die Fledermaus eines weiteren Blickes zu würdigen, verließ sie ihr Zimmer.

Im Pinken Panther herrschte eine bedrückte Stimmung. Normalerweise schallte Daria laute Musik entgegen, wenn sie den Regenbogenraum betrat. Doch heute war alles ruhig.

Der Regenbogenraum war früher kaum genutzt worden und Daria hatte ihn in den Ferien zufällig entdeckt, als sie für einen Betreuer einige alte Lappen holen sollte. Der Raum war vollgestopft mit alten Kostümen und Requisiten fürs Theater, die allerdings schon lange nicht mehr genutzt wurden und deshalb total verstaubt waren. Dank Chrissis Überzeugungskraft durften sie die völlig von Motten zerfressenen Kostüme wegwerfen und den Raum etwas herrichten. Jetzt standen zwei alte Sofas und ein Sessel hier. Die gut erhaltenen Kostüme lagen ordentlich gefaltet in einer Truhe und einige Bühnenbilder standen noch an den Wänden. Dazu gehörte auch ein Wald mit einem herrlichen Regenbogen darüber. Dadurch hatte der Raum schließlich seinen Namen bekommen.

Vorsichtig klopfte Daria gegen die halb offene Tür und öffnete sie.

„Was ist denn hier los?“

Chrissi, Nessi und Kathi saßen schweigend auf den Sofas und starrten Löcher in die Luft.

Nessi und Kathi gingen auf eine andere Schule als sie, deshalb konnten sich die Mädchen nur nachmittags im Jugendzentrum treffen. Normalerweise wurde jeder Neuankömmling großartig begrüßt und umarmt, doch heute war alles anders.

„Hey, Geburtstagskind“, sagte Nessi. „Alles Gute!“

„Alles Gute“, murmelte auch Kathi.

„Was ist denn los?“, wiederholte Daria. Sie spürte deutlich, dass etwas nicht stimmte.

„Hast du es noch nicht gehört?“

Sie schüttelte den Kopf. „Nein, was denn?“

Kathi schaute sie traurig an und seufzte. „Der Pinke Panther soll verkauft werden.“

Chrissi nickte. „Wir haben es eben erst gehört. Jo führt gerade jemanden herum, der sich alles ansehen möchte.“

„Das ist ein ganz schleimiger Kerl“, rief Nessi aufgebracht. „Der kam im Anzug mit einer Aktentasche hier an und hat uns angeschaut, als wären wir lästiges Ungeziefer. Er will hier Büros bauen, meinte er.“

Fassungslos ließ sich Daria neben Christina auf das Sofa fallen.

„Aber sie können den Panther nicht einfach verkaufen, noch dazu für ein Bürogebäude.“

Kathi zuckte mit den Schultern. „Der Schleimer hat auch irgendwas von Verträgen gesagt. Also haben sie sich wohl schon entschieden.“

Christina schlug mit der Faust auf das Polster. „Aber irgendetwas müssen wir doch tun. Wir können nicht zulassen, dass sie uns den Panther wegnehmen.“

Nessi sprang auf. „Kommt, wir müssen mit Jo reden.“

Johanna Küster, genannt Jo, war eine der Betreuer im Jugendzentrum. Sie war im Vergleich zu den anderen Erwachsenen hier sehr klein, nur etwa 1,50m groß. Bei Ausflügen oder Ferienspielen fiel sie daher zwischen den vielen Kindern gar nicht weiter auf. Sie hatte kurze braune Haare und meistens ein spitzbübisches Lächeln auf den Lippen. Daria hatte sie sofort ins Herz geschlossen.

Jetzt wirkte sie allerdings sehr ernst.

„Sollen wir zu ihr gehen?“, flüsterte Chrissi leise. Die Mädchen standen einige Meter entfernt von der Betreuerin und beobachteten sie unschlüssig.

„Der Schleimer ist doch noch da“, erwiderte Kathi und deutete auf einen Mann in einem schwarzen Anzug. Sofort wusste Daria, wie er an seinen Namen gekommen war. Seine dunklen Haare waren mit Gel so eng am Kopf nach hinten gekämmt, dass sie wie ein ölig glänzender Helm aussahen.

„Das ist der Käufer?“, fragte sie leise und musterte den Mann neugierig. Obwohl er mit dem Rücken zu ihr stand und sie sein Gesicht nicht sehen konnte, lief es ihr dennoch kalt den Rücken hinunter. Sie konnte nicht sagen warum, doch irgendetwas war seltsam an ihm.

In diesem Moment reichte er der Betreuerin die Hand und schüttelte sie.

„Sie verabschieden sich“, flüsterte Nessi. „Kommt, wir müssen mit Jo reden.“

„Geht ihr schon einmal vor. Ich werde mir den Käufer noch genauer anschauen.“

Vorsichtig schlich Daria hinter ihm her. Es war heller Tag und es waren viele Kinder und Jugendliche im Pinken Panther. Aber dennoch wollte sie von ihm nicht gesehen werden.

Plötzlich beschleunigte der Mann seine Schritte und Daria musste fast laufen, um ihn nicht aus den Augen zu verlieren. Schwungvoll öffnete er das grün bemalte Holztor des Jugendzentrums und trat auf den Parkplatz. Er schaute sich kurz um und ging dann zielsicher auf einen roten Sportwagen zu.

Mit quietschenden Reifen raste er davon.

Nachdenklich schaute Daria dem Auto hinterher. Und dann sah sie es: auf dem Boden, wo eben noch der Wagen gestanden hatte, war ein dunkler Fleck. Er sah genauso aus wie der Schatten des Mannes, der eben davongefahren war. Neugierig ging Daria näher heran und beugte sich hinunter.

„Wer ist...“

„...denn das?“

„Ein Mensch?“

„Ein Mädchen?“

„Es sieht...“

„...uns an“, hörte Daria auf einmal viele Stimmen durcheinander sprechen. Oder war es nur eine Person, die so seltsam abgehackt sprach? Es klang fast nur wie ein Raunen.

Daria kniff die Augen zusammen. Der Fleck wabberte auf dem Boden als wäre er lebendig. Die Umrisse verschwammen und auf einmal bildete sich eine neue Form. Daria zuckte zurück. Ein großes Auge zeigte sich nun auf dem Boden und schien sie zu mustern.

„Sie ist...“

„...es tatsächlich!“, raunten die Stimmen.

„Ob sie...“

„...uns erkennt?“

„Wer seid ihr?“, fragte Daria mit klopfendem Herzen und drehte sich um. Doch der Parkplatz hinter ihr war leer.

„Sie hört...“

„...uns“, sagten die Stimmen.

„Aber sie...“

„...erkennt uns...“

„...nicht.“

Wieder wandte sich Daria dem Zeichen auf dem Boden zu. Vorsichtig streckte sie die Hand aus.

„Hilfe, sie...“

„...will uns...“

„antatschen.“

Blitzartig verschwamm das Auge und formte nun eine große dunkle Pfütze. Als wäre sie aus kochendem Wasser bildeten sich Blasen an der Oberfläche, die sich voneinander trennten und schließlich als viele kleine Kugeln auf dem Boden lagen.

„Wer seid ihr?“, wiederholte Daria mit zitternder Stimme und wich einen Schritt zurück.

„Wir sind...“

„...Schattenschwärmer.“

Plötzlich öffnete die Kugel vor ihr die Augen und starrte sie an.

„Du hast...“

„...uns vergessen!“, vervollständigte die Kugel daneben den Satz und musterte sie nun ebenfalls.

Daria beugte sich herab und musste auf einmal lachen. Diese schwarzen Kugeln waren nur etwa so groß wie Tennisbälle und sahen mit ihren großen Kulleraugen fast schon niedlich aus.

„Ihr seid Schattenschwärmer?“, wiederholte sie. „Und was tut ihr hier?“

„Wir ersetzen...“

„...Schatten“, raunten die Kugeln.

„Aber warum? Jeder Mensch hat doch einen Schatten.“

„Dieser nicht.“

Daria überlegte kurz. Sicher, der Mann war ihr seltsam vorgekommen, aber sie hatte nicht genau sagen können, warum. Trotzdem hatte sie in seiner Nähe unbehaglich gefühlt.

„Und warum hat er keinen Schatten?“

„Er hat...“

„...ihn verkauft.“

Daria kniff die Augen zusammen und musterte die Schattenschwärmer. „Wie kann man denn seinen Schatten verkaufen? Und vor allem, an wen?“

Die Kugeln schienen einen Moment nachzudenken, als wären sie nicht sicher was sie antworten sollen. Die vorderste Kugel rollte hin und her, als würde sie sich unwohl fühlen. Schließlich blieb sie wieder stehen.

„Er handelt...“

„...im Auftrag...“

„...seiner Höllischen Eminenz!“

„Dracorius? Wo bist du?“, rief Daria leise, um von ihren Freundinnen nicht gehört zu werden. Seit sie ins Jugendzentrum aufgebrochen war, hatte sie die Fledermaus nicht mehr gesehen. Natürlich hatte Dracorius geflucht und gezetert, als Daria ohne ihn weiter zu beachten einfach gegangen war. Doch sie war sich sicher, dass er trotzdem irgendwo in der Nähe war und sie beobachtete.

Um ungestört mit der Fledermaus reden zu können, war sie auf die Mädchentoilette gegangen. Ungeduldig schaute sie aus dem vergitterten Fenster. Die Fensterbank könnte dringend einen Anstrich vertragen, denn überall blätterte schon die alte Farbe ab.

Erst jetzt fiel ihr auf wie heruntergekommen alles aussah. Die Räume im Jugendzentrum waren zwar sauber, aber dennoch war eine Renovierung dringend nötig. Daria schaute an die Decke. Auch hier zeigten sich Risse im Putz und aus dem Rohr, das über ihr verlief, tropfte eine Flüssigkeit herunter ins Waschbecken. Ob das Jugendzentrum einfach zu teuer war und deshalb verkauft werden sollte, weil sich die Stadt das Haus nicht mehr leisten konnte?

„Ja, ja, wer verlangt denn da nach mir?“, hörte sie endlich eine Stimme hinter sich. „Bin ich jetzt wieder gut genug?“

Entspannt saß Dracorius auf einer Toilettentür und beobachtete sie von oben herab.

„Wusstest du davon?“, rief Daria und verschränkte entrüstet die Arme vor der Brust.

„Wovon?“

„Dass dieses Haus an jemanden verkauft werden soll, der im Auftrag des Teufels handelt“, erwiderte sie, „der ja angeblich mein Vater ist.“

Ruhig flatterte die Fledermaus zu ihr herab und setzte sich auf die Fensterbank.

„Naja, was heißt, wusste“, druckte sie herum. „Ich habe davon gehört, dass sich einer von den Schattenlosen hier herumtreibt. Aber was er genau vorhat, weiß ich nicht.“

Sie richtete sich auf und scharfte mit den Krallen. „Aber damit eins klar ist: deine Herkunft als Tochter des Fürsten der Finsternis ist ganz eindeutig.“

„Ist ja super. Aber wenn man da so mit seinen Kindern umgeht, kann ich gerne darauf verzichten.“

Dracorius seufzte und flatterte mit den Flügeln. „Ich glaube, ich muss dir da noch einiges erklären.“

Daria setzte sich neben die Fledermaus auf die Fensterbank. „Da bin ich aber mal gespannt. „Die Unterwelt besteht hauptsächlich aus Schwarzmagiern und allerhand niederträchtigen Gestalten. Sie leben im Verborgenen versteckt vor den Menschen und dein Vater ist ihr Oberhaupt. Sie stehen den Menschen nicht gerade positiv. Aber wenn man eure Vergangenheit betrachtet, ist das ja auch kein Wunder.“

„Was meinst du damit?“, fragte Daria.

„Naja, Hexenverfolgungen und ähnliches waren im Mittelalter doch ganz normal. Die Menschen verurteilten alles, was sie nicht erklären konnten“, erwiderte die Fledermaus. „Und so entstand die Unterwelt aus ehemals harmlosen Kräuterhexen und Wetterzauberern.“

Daria runzelte die Stirn. „Und mein Vater ist der Anführer? Na toll.“

„Natürlich trifft dies alles auf deinen Vater nicht zu“, fuhr die Fledermaus fort und ignorierte Darias Einwand vollkommen. „Tatsächlich ist dein Vater so ziemlich das Gegenteil. Er war immer sehr freundlich und versuchte die große Kluft zwischen der Unterwelt und den Menschen zu überwinden.“

Daria lachte verächtlich. „Und ein freundliches Wesen möchte, dass ich Seelen kaufe?“

Dracorius schüttelte den Kopf. „Ich habe doch gesagt, du kannst dir deine Prüfung aussuchen und natürlich habe ich auch fest damit gerechnet, dass du nur ein paar Menschen erschrecken willst. Dein Vater ist damals zu den Menschen gegangen, weil er mit der Unterwelt nichts anfangen konnte und dort überhaupt nicht hinein gepasst hat. Er wollte kein fieser und gemeiner Herrscher werden, doch nach dem Tod seines Vaters musste er die Führung übernehmen und wieder zurückkehren. Er wollte dich nicht zurücklassen. Doch er wollte auch die Chance nutzen, um Gutes zu tun.“

„Und das hat er getan, indem er die Seelen von Menschen gekauft hat?“, fragte Daria fassungslos.

„Natürlich nicht. Dein Vater hat so etwas nie getan.“

„Und was ist dann mit dem Mann, der den Panther kaufen will? Dieser Schattenlose?“

Dracorius zuckte mit den Flügeln. „Der stammt noch aus der Zeit vor der Herrschaft deines Vaters. Natürlich konnte dein Vater seinen Untertanen nicht deutlich zeigen, was er wirklich vorhatte. Eigentlich arbeitete er nur im Verborgenen, denn wenn er sein wahres Ich gezeigt hätte, hätten ihn seine Untergebenen sofort gestürzt und die Macht übernommen.“

Verwirrt musterte Daria die Fledermaus. „Du willst mir jetzt sagen, mein Vater wollte eigentlich nur Gutes tun und der bösen Herrscher war nur vorgespield? Und das vertraute er gerade einer kleinen Fledermaus an?“

Dracorius schnaubte und aus seinen Nasenlöchern kamen kleine Rauchwolken. „Wie oft soll ich dir noch sagen, dass ich zum edlen Geschlecht der Schwarzschwinger gehöre?“

Daria winkte ab. „Ja, ja, ich glaube dir ja.“

Nachdenklich kaute sie auf ihrer Unterlippe herum. „Aber wenn der Schattenlose seine Macht durch einen Teufelspakt bekommen hat, müsste doch gerade die Tochter seiner Höllischen Eminenz etwas gegen ihn tun können.“

Voller Tatendrang stürmte Daria aus der Mädchentoilette.

„Jetzt warte doch. Wir haben noch gar nicht über deine Prüfung gesprochen!“, kreischte die Fledermaus hinter ihr her.

„Das kann warten!“, rief Daria, und ohne sich noch einmal umzudrehen, lief sie weiter. Gerade sah sie noch, wie eine blaue Jacke Richtung Töpferraum verschwand.

„Chrissi, warte!“

So schnell sie konnte, rannte Daria hinterher. Fast wäre sie dabei mit André, einem Jungen aus ihrer Schule zusammengestoßen.

„Entschuldigung“, murmelte sie leise und wurde knallrot. Dass sie ihn auch ausgerechnet jetzt treffen musste. André war ein Jahr älter und ging schon in die achte Klasse. Auf dem Schulhof beachtete er sie normalerweise gar nicht – warum auch, schließlich war sie ja noch ein Kind im Vergleich zu ihm. Schnell ging sie weiter und wandte ihr Gesicht ab. Hoffentlich hatte er nichts bemerkt.

Endlich hatte sie ihre beste Freundin eingeholt. „Bleib doch mal stehen, wenn man dich ruft.“

„Tut mir leid“, erwiderte Christina. „Ich war ganz in Gedanken. Aber bis jetzt ist mir nichts eingefallen, wie wir den Panther retten können.“

„Aber ich habe eine Idee“, sprudelte es aus Daria heraus. „Ich bin doch...“

„Daria, Chrissi, hier seid ihr“, rief in dem Moment eine Stimme und Kathi stürmte auf sie zu. „Wir haben euch schon gesucht. Nessi muss gleich nach Hause, aber vorher wollten wir nochmal zusammen mit Georg reden.“

Georg gehörte auch zu den Betreuern des Jugendzentrums und hatte für jeden immer ein offenes Ohr.

„Wie spät ist es denn?“, fragte Chrissi.

„Erst halb sechs. Aber Nessi muss ihrem Vater noch bei irgendetwas helfen.“

Siedend heiß fiel Daria der Besuch ihrer Verwandten wieder ein.

„Oh nein, das habe ich ganz vergessen“, murmelte sie und wandte sich um. „Es tut mir leid, aber ich muss auch los. Aber ich wünsche euch noch viel Glück.“

„Ja, das werden wir brauchen“, murrte Kathi unbegeistert.

Moritz hatte es sich auf dem Schoß von Darias Tante Berta bequem gemacht und schnurrte laut. Die menschliche Frau sah zwar aus wie ein überdimensionaler Hefekloß und war fast so breit wie hoch, doch das machte sie auch ausgesprochen bequem.

Aus halbgeschlossenen Augen betrachtete Moritz seine Umgebung. Auf dem Tisch vor ihm standen benutzte Teller voller Kuchenkrümel und leere Kaffeetassen. Buntes Geschenkpapier türmte sich zu einem kleinen Berg und daneben lagen Dinge, die in dem Papier verpackt gewesen waren.

Daria sah aus, als würde sie sich zu Tode langweilen. Natürlich versuchte sie das vor ihren Verwandten zu verbergen, indem sie immer wieder höflich lächelte. Doch Moritz gegenüber konnte sie nicht verstecken, dass sie am liebsten in ihrem Zimmer verschwunden wäre.

Gerade machte ihr Onkel einen Scherz und wieder lächelte Daria höflich. Moritz hatte nicht zugehört, doch er war sich sicher, dass aus dem Mund dieser Witzfigur nichts wirklich Komisches kommen konnte. Ohne den Kopf zu drehen, richtete Moritz seine Augen auf den Mann.

Er war ein dürres, kleines Kerlchen, dessen Kopf nur noch mit drei oder vier Haaren bedeckt war. Das Auffälligste an ihm war wohl seine lange Hakennase, um die ihn Moritz ernsthaft beneidete. Im richtigen Gesicht hätte sie Furcht einflößend gewirkt, doch bei diesem Mann erschien sie nicht erschreckend, sondern nur lächerlich.

Langsam stand Moritz auf und streckte sich. Seine Krallen fuhr er dabei eher unbewusst aus, doch er bemerkte freudig, wie die Frau unter ihm zusammenzuckte.

„Böses Kätzchen!“, schimpfte sie.

Mit einem Satz sprang er auf den Boden. Es gab noch viel zu tun und er hatte sich schon viel zu lange aufhalten lassen.

## **Sarah Gaspers**

wurde 1983 in Bonn geboren. Nach dem Abitur begann sie zuerst Physik und dann Informatik in Bonn zu studieren. Seit ihrer Kindheit interessierte sie sich für Bücher und das Schreiben eigener Geschichten. Diese Leidenschaft hat sie bis heute nicht losgelassen. Nach „Das Avontarenland – Vermächtnis der Koblode“ ist „Daria Diabola“ ihre zweite Veröffentlichung.

Alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind  
in den Formaten Taschenbuch und  
Taschenbuch mit extra großer Schrift  
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit  
versandkostenfrei über unsere Website:

[www.aavaa-verlag.com](http://www.aavaa-verlag.com)

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern  
über unser ständig wachsendes Sortiment.



[www.aavaa-verlag.com](http://www.aavaa-verlag.com)